

Die Spuren meiner Kirche

Auf einer Ferienfreizeit auf der Insel Fehmarn animierte ein Pfarrer den Bruder unseres Autors zum Strip-Mau-Mau. Nun fragt er sich: Was war das damals? Und stößt in der Recherche auf die Geschichte eines geistlichen Sexualverbrechers

VON FELIX ZIMMERMANN (TEXT) UND ANNA MUTTER (FOTOS)

Es war ein Sommer Anfang der 1980er-Jahre, 81 oder 82, ganz genau weiß das mein Bruder nicht mehr. 12 oder 13 Jahre alt war er, mit einer Gruppe unserer Göttinger katholischen Kirchengemeinde zur Ferienfreizeit in Burg auf Fehmarn, dem Hauptort der Ostseeinsel. Dort gab es ein katholisches Ferienheim neben der Kirche Sankt Franziskus Xaverius, einem Backsteinbau aus den Fünfzigerjahren. Zwei Dutzend Kinder, ein paar jugendliche Betreuer, unser Pfarrer aus Göttingen, ein Jesuit. Wenig ist davon hängen geblieben, aber nach und nach hat sich etwas Raum genommen in den Erinnerungen meines Bruders. Das Erlebnis hat er mit sich herumgetragen, nun ist es wieder da, aktiviert durch etwas, das die Kirche betrifft, in der wir aufgewachsen sind, von dem wir uns fragen, ob es auch uns nicht nur berührt, sondern auch, ob wir damit in Berührung gekommen sind: der sexuelle Missbrauch durch katholische Priester. Ich frage mich, welches Verhältnis wir haben: die Kirche, der Skandal und ich.

Um es vorwegzunehmen: Wir sind keine Betroffenen, mein Bruder ist davongekommen, zum Glück. Und wenn ich Geschichten von Menschen lese, denen sexualisierte Gewalt angetan worden ist in ihrer Kirche, denke ich: Es ist schrecklich. Gut, dass viele den Mut haben, zu erzählen. Man möchte weglaufen.

Auf der Insel Fehmarn war ein Pfarrer, der hatte in einem Aufenthaltsraum des Ferienheims eine Bar eingerichtet; dort saßen mein Bruder und zwei, drei Freunde aus der Jugendgruppe, spielten Karten, Poker vielleicht oder Mau-Mau, das ist verschwommen. Was er aber sicher noch weiß: Dieser Pfarrer, der Hausherr, gesellte sich dazu, beobachtete das Spiel der Jungen, mischte sich ein – Ihr müsst das so machen: Immer, wenn einer verliert, zieht er sich ein Kleidungsstück aus. Der Erste, der nur noch in Unterhose dasitzt, kriegt von mir eine Fanta. Mein Bruder erzählt, dass sie das dann so gemacht hätten. Ein Spiel, ein Zuschauer, der sie anstachelte, eine Herausforderung, ein Gewinn. Sie fanden nichts dabei, sie fanden es lustig. Bald saß einer nur noch in Unterhose da.

Sie wussten nicht, wer dieser Pfarrer war – und was er anderen Jungen angetan hat. Heute, mit dem Wissen um all die Geschichten, angefangen mit den Fällen am Berliner Canisius-Kolleg, die Verantwortung hoher Geistlicher bis hin zum Hamburger Erzbischof Heße, dem Kölner Kardinal Woelki und dem emeritierten Papst Benedikt XVI. –, wirkt die Ferienfreizeit auf der Ostseeinsel wie ein dunkler Raum: Was hätte dort passieren können, was ist dort passiert?

Mein Bruder hat mir erzählt von seinen Erinnerungen und wie ihn das, was vor 40 Jahren passierte, heute beschäftigt. In mehreren Bistümern in Deutschland wurden Studien zur sexualisierten Gewalt durch Priester in Auftrag gegeben, Ergebnisse der Studien aus Köln, München-Freising und Münster wurden veröffentlicht und – während meiner Recherchen – auch aus Osnabrück. Dem Bistum, dessen Vergangenheit im Zentrum meiner Recherche steht.

Immer neue Geschichten werden darüber bekannt, wie Geistliche die ihnen Anvertrauten missbraucht haben. Bischöfe und Generalvikare, Personalverantwortliche und andere haben weg-

gesehen, haben ihre Männer in den Gemeinden gewähren lassen. Es sind entsetzliche Geschichten. Ich möchte angesichts all dieser Studienergebnisse, die doch abstrakt bleiben, herausfinden, wie nah wir als Kinder und Jugendliche in dieser Zeit katholischen Missbrauchstätern kommen konnten, wie gefährdet wir waren. Das mag nur eine Stichprobe sein, ohne Anspruch auf Allgemeingültigkeit, aber es ist die Probe in meiner katholisch geprägten Familie und ihrer Verknüpfung mit der Missbrauchsthematik.

Wir wohnten damals in Göttingen. Mein Vater ist katholisch, meine Mutter evangelisch, wir fühlten uns zur dortigen Gemeinde St. Michael zugehörig. Eine neobarocke Kirche, hinter der sich eine lebendige Welt mit Angeboten für Familien auftat, die Patres – Jesuiten – wohnten in einer Kommunität am Rande des Geländes. Nachdem im Januar 2010 die Missbrauchstaten am Berliner Canisius-Kolleg bekannt geworden waren, geriet auch St. Michael in Göttingen in den Fokus. Peter R. hat in den Siebziger- und Achtzigerjahren als Lehrer des Jesuiten-Gymnasiums in Berlin Schüler missbraucht; 1982 hatte ihn der Orden versetzt. Hinweisen auf Missbrauchstaten ging die Ordensleitung nicht nach – und ließ R. an einem Göttinger Gymnasium Religion unterrichten und, außerhalb des Gemeindeareals, eine »offene Jugendarbeit« betreiben. Er wurde auch dort zum Täter. Zwei meiner drei Brüder waren Messdiener in der Gemeinde; sie kannten Pater R. aber nur flüchtig.

Die Nähe zu Peter R. in unserer Göttinger Gemeinde habe ich im Hinterkopf, als mir mein Bruder vor wenigen Monaten zum ersten Mal von der Ferienfreizeit auf Fehmarn erzählt. Auf der Insel damals mögen sie nichts dabei gefunden haben und zogen Kleidungsstück um Kleidungsstück aus – bis auf die Unterhose, wie es der Pfarrer dort vorgeschlagen hatte. Ein Spiel, sie fanden es lustig. Vor dem Hintergrund all der Taten, die mittlerweile bekannt sind, bekommt das vermeintliche Spiel Gewicht. Ich merke, wie es auf meinem Bruder und mir lastet.

Ich beginne eine Recherche, die mich in diesen immer noch schlecht ausgeleuchteten Teil der katholischen Kirche führt. Ich spreche mit vielen Menschen, die dem Pfarrer von Fehmarn begegnet sind, ich kontaktiere Pressestellen der Bistümer Osnabrück und Hamburg, ich spreche mit Experten und Gerichten und suche in Archiven. Viele von denen, die dem Pfarrer begegnet sind, wollen sich nur anonym äußern. Sie erzählen mir das, was sie wissen oder woran sie sich erinnern; wollen aber nicht, dass ihr Name öffentlich wird, weil sie Distanz halten wollen zu dem Skandal.

Ich erfahre während der Recherche etwas über die Loyalität zwischen Bischöfen und Priestern, die verhindert hat, Täter rechtzeitig aus dem Verkehr zu ziehen; ich lerne etwas über die perfide Strategie von Missbrauchstätern; ich erschrecke darüber, wie Orte, an denen Kinder etwas Schönes erleben sollten, zu Orten des Grauens wurden; ich stelle mir Kinder vor, die nach einer Ferienfreizeit von ihren Eltern in den Arm genommen werden und so tun, als wäre alles gut gewesen, weil ihnen die Sprache fehlt für das, was wirklich war; ich

St. Franziskus Xaverius auf Fehmarn. Hier war Eckhard Haak von 1978 bis 1985 Pfarrer. Schon Mitte der Achtziger stand er vor Gericht, konnte jedoch weitermachen.



Die Mutter eines Jungen zeigte den Pfarrer an. Da ermittelte die Justiz.

denke anfangs, dass in dieser Geschichte auch etwas richtig gemacht wurde von der Kirchenleitung und werfe den Gedanken wieder; und ich spreche mit einem Mann, der sagt: »Pfarrer Haak war ein Schwein.« Er wurde von ihm

missbraucht.

Dieser Pfarrer Haak ist der Mann, der meinen Bruder und seine Freunde zum Strip-Kartenspiel überredete und sich – vermutlich – daran aufgeteilt, als sie sich ihrer Anziehsachen entledigten. Der Mann, der das mit einer Fanta aus seiner hauseigenen Bar bezahlte. Ein paar Pfennig für ein bisschen Erregung. Wenn ich berücksichtige, was ich im Laufe meiner Recherche über diesen Pfarrer Haak herausfinde, war die Animation zum Strip-Mau-Mau tatsächlich der erste Schritt zum sexuellen Missbrauch.

Ich stelle eine Anfrage an die Pressestelle des Erzbistums Hamburg. Ich möchte wissen, wer Anfang der Achtzigerjahre Pfarrer der katholischen Gemeinde St. Franziskus Xaverius in Burg auf Fehmarn war, wo er anschließend tätig war und ob er noch lebt.

Keine vier Stunden später erhalte ich per Mail eine Antwort des Pressesprechers des Erzbistums, Manfred Nielsen, die schon alles enthält, aber noch viel zu wenig. Nielsen schreibt:

»... von 1978 bis 1985 war Eckhard Haak dort leitender Geistlicher. Er ist 2007 verstorben. Von 1985 bis 1987 war er in Osnabrück (siehe dazu die beigefügte Pressemitteilung des Bistums Osnabrück). Von 1987 bis 1994 war er Pfarrer in Schwarzenbek. 1994 wurde Anzeige gegen ihn erstattet. Ihm wurde vorgeworfen, sexuelle Handlungen an Kindern begangen zu haben. Der Osnabrücker Bischof hat ihn am 19. September 1994 beurlaubt. Später wurde er in den Ruhestand versetzt. Im August 1995 wurde er wegen sexuellen

Missbrauchs zu zwei Jahren Freiheitsstrafe auf Bewährung und einer Geldstrafe von 10.000 Mark verurteilt. Bei den Ermittlungen wurde bekannt, dass es bereits Mitte der 1980er-Jahre einen Prozess gegen den Geistlichen gegeben hatte. Ein Pressebericht dazu anbei.«

In einem Nachsatz erläutert mir Nielsen, dass Fehmarn damals zum Bistum Osnabrück gehörte. Das Erzbistum Hamburg wurde 1995 errichtet und ist seither zuständig für die katholischen Gemeinden in Schleswig-Holstein. Die Akten der Priester, die zuvor in Osnabrück lagen, gingen an Hamburg.

Zwei Anhänge hat er der Mail beigefügt: eine Pressemitteilung und einen Zeitungsbericht.

Die Pressemitteilung ist vom 5. Oktober 1994, verfasst von der Bistumsstelle Osnabrück. Anlass ist der »erneute Verdacht gegen Pfarrer Haak«, zu der Zeit Pfarrer in Schwarzenbek, einer Kleinstadt im Kreis Herzogtum Lauenburg, 40 Kilometer östlich von Hamburg. Der mit Schreibmaschine verfasste Text erzählt in Kürze die Geschichte eines Täters und vom Umgang seiner Vorgesetzten damit: Nach seinem Weggang von Fehmarn 1985 und vor der Versetzung nach Schwarzenbek 1987 sei Haak »zu einer rund zweijährigen »Bewährung« in Osnabrück gewesen. Er habe in dieser Zeit nur aushilfsweise in Gemeinden Dienst getan und habe »intensive Gespräche mit Psychologen und Seelsorgern geführt, um seine Situation zu klären«. Der damalige Osnabrücker Bischof Helmut Hermann Witter, der von 1957 bis 1987 amtierte, habe dann entschieden, Pfarrer Haak nach Schwarzenbek zu versetzen.

Da es nun in Schwarzenbek erneut einen Verdacht gegen ihn gegeben habe, sei er »zu seinem Schutz und zum Schutz der Gemeinde« von seinem Dienst als Pfarrer beurlaubt worden. Die Ver-

antwortung als Bischof trug zu der Zeit Wittlers Nachfolger Ludwig Averkamp.

Am Ende der Pressemitteilung steht: »Diese Beurlaubung sagt nichts über die Berechtigung des geäußerten Verdachts aus. Vielmehr gilt, dass wir von Schuld nur ausgehen dürfen, wenn Schuld erwiesen ist.«

Natürlich, es gilt die Unschuldsvermutung. Nur hatte Haak da ja bereits eine Vorgeschichte. Die »zweijährige »Bewährung« in Osnabrück, der »erneute Verdacht«, ein früheres Gerichtsverfahren. Aber was heißt das? Ich wende mich an die Pressestelle des Bistums Osnabrück, das bis 1995 für Haak zuständig war. Der dortige Pressesprecher findet eine Aktennotiz, in der steht, dass Haak »wegen sexuellen Fehlverhaltens« eine Zeit lang aus dem Dienst genommen worden war. Damit muss die »Bewährung« in Osnabrück gemeint sein. Ob die Bistumsleitung in Osnabrück damals auch von dem früheren Verfahren gegen Haak wusste, ist unklar.

Der Zeitungsbericht aus den »Lübecker Nachrichten« vom 20. Oktober 1994, den Nielsen angefügt hat, verrät ein wenig mehr darüber. Bei den Ermittlungen gegen einen katholischen Pfarrer aus Schwarzenbek wegen des Missbrauchs mehrerer Jungen stehe die Justiz vor einem Problem: Akten aus einem Prozess gegen den Mann Mitte der Achtzigerjahre gebe es nicht mehr. Bei Verfahren wie Kindesmissbrauch könnten die Akten nach fünf Jahren vernichtet werden, wenn eingestellt wurde. Es wurde eingestellt, man wisse aber nicht, warum. Im aktuellen Fall jedoch, so berichtet die Zeitung, habe sich der Verdacht erhärtet: Der Pfarrer sei von der Mutter eines Jungen angezeigt worden, die Staatsanwaltschaft ermittle in mindestens vier Fällen wegen Kindesmissbrauchs.

Am 16. August 1995 wird Eckhard Haak, geboren am 8. Juni 1936 in Schneidemühl, vom

Fortsetzung auf Seite 4

Der Pfarrer habe einen Keller gehabt, sagt ein Fußballtrainer, »mit Jungsbildern an den Wänden«.



Burg auf Fehmarn. Von hier holen die Vorgesetzten Pfarrer Haak 1985 »zur Bewährung« an den Bischofssitz nach Osnabrück.



Schwarzenbek. In die Kleinstadt östlich von Hamburg wird Haak 1987 versetzt. 1995 verurteilt ihn ein Gericht wegen sexuellen Missbrauchs von Kindern dort.



Lübeck. Hier arbeitete Haak von 1970 bis 1978 als Kaplan. Ein Betroffener sagt über die Zeit: »Ich kenne Haak. Er war ein Schwein.«



Fortsetzung von Seite 3

Landgericht Lübeck wegen sexuellen Missbrauchs von Kindern in sieben Fällen, davon in einem Fall wegen des Versuchs, zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren auf Bewährung verurteilt. Der geistlichen »Bewährung«, zu der ihn Bischof Witzler nach Osnabrück geholt hatte, folgt Jahre später die strafrechtliche. Im Urteil, das mir die Staatsanwaltschaft Lübeck zugänglich macht, steht, dass die Opfer des Pfarrers Jungen zwischen 10 und 14 Jahren waren; zu einem hatte Haak ein besonderes Vertrauensverhältnis aufgebaut. Er vermittelte ihm für die Erstkommunion einen Anzug, den der Junge in der Pfarrwohnung anprobieren sollte. Er animierte Kinder, ihre Hosen auszuziehen, weil es zu heiß sei, er streichelte sie an ihren Penis und fotografierte sie. Sie sprachen über Selbstbefriedigung, in der Wohnung hätten zwei Fotos von nackten Jungen gehangen. Der Pfarrer gab ihnen Pudding, sie spielten Tischtennis, dann wieder animierte er sie, gegen Geld nackt ums Pfarrhaus zu laufen, wovon er aber wenig später Abstand nahm.

Dass die Strafe zur Bewährung ausgesetzt wird, begründet das Gericht »mit Rücksicht auf das Alter des Angeklagten und seine bisherige Unbestraftheit«. Es sei davon auszugehen, »daß er aus den Auswirkungen, die dieses Verfahren für ihn hatte, seine Lehren gezogen hat und sich schon die Verurteilung zur Warnung dienen lassen wird, so daß er auch ohne die Einwirkung des Strafvollzugs keine Straftaten mehr begehen wird«. Als »Genugtuung für das begangene Unrecht« solle er »einen ihm zumutbaren Betrag an eine gemeinnützige Einrichtung zahlen« – die 10.000 D-Mark, die Nielsen in seiner Mail erwähnt hatte.

An die Sommerfreizeit der Göttinger Gemeinde auf Fehmarn Anfang der 1980er-Jahre erinnert sich mein Bruder nur bruchstückhaft. Ausflüge zum Strand, Tischfußball. Am klarsten ist das Bild des Ortpfarrers. Der sei Fan des Fußball-Bundesligisten Arminia Bielefeld gewesen, der seinerzeit beständig gegen den Abstieg kämpfte. Ein Mann, der schnell eine Verbindung zu den Jungen aufbaute. Mehrmals seien sie in dem Aufenthaltsraum mit der Bar gewesen und hätten Karten gespielt. Ob es mehr als einmal dazu kam, dass sie sich entkleiden sollten, weiß er nicht mehr. Die Bar war eine Art Brücke, um an die Kinder heranzukommen. Geselligkeit als Strategie.

Der Erinnerung meines Bruders nach hat der Göttinger Pfarrer ihnen verboten, weiter dort Karten zu spielen, nachdem die Strip-Aktion bekannt geworden war. Ich mache den Pfarrer ausfindig. Ich kenne ihn aus unserer Göttinger Zeit. Im Jahr 2000 hat er den Priesterberuf aufgegeben, ist aus dem Jesuiten-Orden ausgeschieden und hat eine Frau geheiratet. Bis vor wenigen Jahren arbeitete er für die Opferhilfsorganisation Weißer Ring. Zwei Schlaganfälle, sagt er mir am Telefon, habe er überstanden, sein Erinnerungsvermögen ist eingeschränkt. An Fehmarn erinnert er sich, die Freizeit, die Jugendgruppe. Vom Pfarrer, der die Kinder animiert haben soll, sich auszuziehen, weiß er nichts. »Ein Skandal! Auf unserer Freizeit?« Die Bestürzung klingt echt.

Merkwürdig. Nach Auskunft eines anderen Jungen aus der Gruppe war die Rolle des Göttinger Pfarrers sogar noch stärker, als mein Bruder erzählte: »Er hat uns beschützt, sein Verhalten war vorbildlich.« Er habe den Fehmarn-Kollegen gezwungen, sich vor der Gruppe zu entschuldigen, »dazu gehört einiges«.

Mich beschäftigt das, was ich bisher herausgefunden habe. Ein Erlebnis meines Bruders auf einer Ferienfreizeit, ein Spiel, das sich als erster Schritt von etwas entpuppt, was in eine schwere Missbrauchstat hätte münden können. So spielerisch, wie Haak das angebahnt hatte, ist er auch später vorgegangen. Ob sie gegen Geld nackt ums Haus laufen würden, hatte er Kinder in Schwarzenbek gefragt.

Plötzlich hat das, was in Gutachten ausgebreitet wird, sehr direkt etwas mit meiner Familie zu tun. Auch wenn, zum Glück, nichts weiter passiert ist. Ich denke an Fälle, über die ich gelesen habe; Erwachsene, die ihr Leben lang unter Depressionen leiden, weil ihr Priester sie schwer missbraucht hat. Es gab so viele solcher Freizeiten oder anderer Gelegenheiten für Geistliche.

Im »Kirchlichen Amtsblatt« des Erzbistums Hamburg wird stets an Geburtstage und Priesterjubiläen erinnert; so auch in der Ausgabe vom 15. November 2006 an das 40. Priesterjubiläum von Eckhard Haak am 28. Januar 1967. 2006 ist der »Pfr. i. R.« – Pfarrer im Ruhestand – zwar seit elf Jahren ein verurteilter Missbrauchstäter und deshalb nicht mehr im Dienst, blieb aber einer von ihnen.

Haaks Stationen seit der Priesterweihe, bevor er nach Fehmarn kam: Bremerhaven von 1967 bis 1969 als Aushilfe, 1969/70 Rhaderföhn/Westrauderföhn in Ostfriesland als Kaplan, 1970 bis 1978 Kaplan in Lübeck. Der Weg eines Geistlichen durch Gemeinden seines Bistums. Wo überall hat er Missbrauch betrieben, wo hat er Kindern und Jugendlichen sexualisierte Gewalt angetan?

Ich möchte wissen, ob es jenseits der Göttinger Feriengruppe und derer, die ihn wegen seiner Taten in Schwarzenbek angezeigt haben und im Ur-

teil des Landgerichts Lübeck als A, B, C, D anonymisiert sind, auch an anderen Orten Missbrauchsvorwürfe gab. Erinnern sich Menschen an den, der bei ihnen Pfarrer war?

Der heutige Pfarrer in Schwarzenbek beantwortet meine Frage per Mail. Was unter Haak passiert sei, beschäftige die Gemeinde noch immer, schreibt er – immer dann, wenn das Thema Missbrauch in der Kirche zur Sprache komme. Ansonsten verweist er auf die erzbischöfliche Pressestelle in Hamburg. Der Kollege aus Fehmarn kann nichts über Haak erzählen. Er hat die Gemeinde vor zwei Jahren übernommen, dann kam Corona. Was er aber über die Lage auf einer Insel sagt, ist interessant: Diaspora, fernab. Priester unterlägen dort kaum einer sozialen Kontrolle, die Gemeinde nehme ihn als Mann hinter dem Altar wahr. In Gemeinden, in denen er vorher war, herrschte mehr Nähe, beim Einkaufen guckten einem die Menschen in den Einkaufswagen. Vielleicht spielte das Haak zu. Für die Abgeschlossenheit steht die Fehmarnsundbrücke, die die Insel mit dem Festland verbindet. Wer darüberfährt, fährt in eine andere Welt, eine karge Landschaft, über die der Wind peitscht.

In Lübeck, wo Haak Kaplan war, bevor er nach Fehmarn ging, ist die Erinnerung präsenter. Ein Priester, der heute dort tätig ist, schreibt auf meine Anfrage, der Fall sei ihm »ein wenig« bekannt. Er war zweimal Haaks indirekter Nachfolger und wurde jeweils aufs Neue mit ihm und seiner Geschichte konfrontiert – Jahre später reden die Menschen noch davon. Auf Vermittlung dieses Lübecker Priesters meldet sich eines Tages ein Mann von dort bei mir. Er ist es, der diesen Satz sagt: »Ich kenne Haak. Er war ein Schwein.« Zögerlich erzählt er mir davon, dass er über mehrere Jahre von Eckhard Haak missbraucht worden sei. Der Mann, damals ein Kind, leidet seit Jahrzehnten unter Depressionen. Er hat eine Zahlung von der Kirche bekommen, »die ist lächerlich«, sagt er. Man könne das Geschehene mit Geld nicht aufwiegen. Er will erreichen, dass er noch mehr zugesprochen bekommt. Lange hat er geschwiegen, hat sich geschämt. Sein Gefühl: Hätte er es erzählt, hätte ihm niemand geglaubt.

Ich weiß nun, dass Haak in Lübeck Täter war und in seiner Zeit in Schwarzenbek verurteilt wurde. Ich weiß auch, dass es ein weiteres Gerichtsverfahren gab, während er auf Fehmarn Pfarrer war, habe darüber aber kaum Informationen. Fehmarn, der Ort der Jugendfreizeit meines Bruders, ist ein dunkler Fleck.

Ich mache einen Mann ausfindig, der viele Jahre für das »Fehmarnsche Tageblatt« geschrieben hat. Er vermittelt mir jemanden, der Jugendlichen begegnet ist, die auf der Ostseeinsel von Haak missbraucht wurden. Er war ihr Fußballtrainer, sie vertrauten sich ihm an. Der Pfarrer habe einen Keller gehabt »mit Jungsbildern an den Wänden«. Ein Junge aus der Fußballmannschaft habe einen Suizidversuch unternommen, der Vater habe gewütet und einen Anwalt eingeschaltet. Wie es weiterging, weiß der ehemalige Trainer nicht mehr. Er sagt, man habe darüber nicht gern geredet.

Durch Zufall finde ich einen Leserbrief in der ZEIT, Ende Januar 2022. Anlass ist die Berichterstattung über Missbrauch und Vertuschung im Erzbistum München-Freising. Die Leserbriefschreiberin, eine Frau aus Schleswig-Holstein, berichtet von Fehmarn: Dort sei »ein übergreifender Gottesmann einfach versetzt worden«. Ihre Großmutter, die dort als eine Art Pfarrhelferin arbeitete, habe seinerzeit »die Kirchenoberen« gefragt, »ob denn dadurch wirklich keine Gefahr mehr von ihm ausgehe«.

Es ist das erste Mal in dieser Recherche, dass ich von einer direkten Konfrontation der Bistumsleitung mit dem Fall Haak durch Gemeindeglieder erfahre. Vielleicht beorderte der damalige Bischof Witzler Haak auch deshalb nach Osnabrück. Die Menschen aus seiner Gemeinde ahnten etwas, Haak musste weg.

Ich kontaktiere die Leserbriefschreiberin, sie selbst möchte nicht darüber sprechen; aber sie kennt jemanden, der sich bei mir meldet. Er möchte seinen Namen nicht nennen aus Rücksicht auf die Leserbriefschreiberin; aber er will berichten.

Der Mann bestätigt, was im Leserbrief steht. Er kennt die Geschichten der Pfarrhelferin auf Fehmarn, er war als Kind häufig in der Gemeinde; manches weiß er auch aus Erzählungen von Gemeindegliedern, die alle längst verstorben sind. »Pfarrer Haak bekam die Kinder direkt vor die Haustüre geliefert«, sagt er. Das Jugendheim sei in den Ferien stets brechend voll gewesen, es war auch ein Ort für die Einheimischen. Eckhard Haak hatte einen Draht zu den jungen Menschen, in seiner Bar – im Keller – habe er Fußballspiele gezeigt und dafür auch mal die Vorabendmesse am Samstag verlegt. Er schenkte Getränke aus, servierte Knabberzeug. Es hatte etwas Verbotenes, aber es war anziehend. So bekam Haak Zugriff auf spätere Opfer.

Der Mann berichtet davon, dass Haak selbst Öffentlichkeit über seine Pädophilie hergestellt habe. Er habe Kinder nackt fotografiert und damit Alben angefertigt, die er anderen gezeigt habe. Die Pfarrhelferin war nicht die einzige Person, die sich wegen Haak an die Bistumsleitung wandte. Mehrere Gemeindeglieder seien auf die Barrikaden gegangen, einige schrieben Briefe oder zeigten Haak an. Waren das die Hinweise, die das Ermittlungsverfahren auslösten, das später eingestellt wurde?

Dann erzählt der Bekannte der Leserbriefschreiberin von einer Gemeindefreierin. Heute lebt sie hochbetagt in Schleswig-Holstein und leidet an einer Demenzerkrankung, mit ihr sprechen kann man nicht mehr. Der Informant sagt, sie habe erst auf Fehmarn und dann in Schwarzenbek vieles von dem, was Haak tat, miterlebt, sie habe Briefe ans Bistum in Osnabrück geschrieben und später nach Hamburg. Sie habe sich beklagt, sie habe berichtet, sie habe wohl auch Hilfe gesucht, habe darauf aber nie etwas gehört. »Es müssen Berge an Briefen von ihr vorliegen.« Ein Geistlicher, der später Dienst in Schwarzenbek versah, bestätigt die Geschichte der Gemeindefreierin. Sie sei sehr belastet gewesen, aber niemand habe ihr geholfen. Das Tragische an ihrer Geschichte ist nach den Erinnerungen der Informanten: Sie hatte sich wegen Haak von Fehmarn wegbeworben und kam nach Schwarzenbek, wo sie später erneut auf ihn traf.

Allerdings: Bestätigen kann oder will die Pressestelle des Erzbistums Hamburg die Beschwerdebriefe der Gemeindefreierin nicht. Es lägen aber »Hinweise in unterschiedlichen Schriftstücken« über all das vor, was ich über Fehmarn erfahren habe: den Partykeller, die Alben mit den Nacktfotos, die verwischte Grenze zwischen Spaß und Missbrauch, Briefe mehrerer Gemeindeglieder. Vieles deutet darauf hin, dass Haak viel früher hätte aus dem Verkehr gezogen werden können, wenn man den Hinweisen aus Fehmarn nachgegangen wäre. Stattdessen holte der Bischof seinen Priester in die Bischofsstadt, um, wie es in der Pressemitteilung 1994 hieß, »seine Situation zu klären«. Nach zwei Jahren galt er als geheilt und missbrauchte weiter.

Was genau in dieser Zeit geschehen ist, bleibt zunächst unklar. »Intensive Gespräche mit Seelsorgern und Psychologen«, heißt es in der Pressemitteilung. Aber mit wem genau? Und wie? Gab es ein systematisches Vorgehen dafür? Nielsen meldet sich mit einer Nachricht: Während der Arbeit an der Missbrauchsstudie der Universität Osnabrück seien »offensichtlich erst jetzt« Unterlagen aufgefunden worden, die auch Hinweise auf die »Bewährungszeit« von Pfarrer Haak enthielten. Es seien Gespräche »mit dem damaligen Bischof des Bistums Osnabrück, dem Personalreferenten und einem weiteren Priester dokumentiert«, es sei ein psychologisches Gutachten erstellt worden, das eine Therapieempfehlung enthielt. »In den Akten findet sich jedoch kein Hinweis darauf, ob sich Pfarrer Haak in eine Therapie begeben hat«, schreibt Nielsen.

Ende September erscheint ein Zwischenbericht der historisch-juristischen Missbrauchsstudie der Universität Osnabrück über Pflichtverletzungen der Kirchenhierarchen, beauftragt hat sie das Bis-

Fortsetzung auf Seite 5

Impressum

Redaktion:
Georg Löwisch (Chefredakteur, Vi.S.d.P.)
Merle Schmalenbach (Stellv. Chefredakteurin)
Raoul Löbbert (Chefkorrespondent, Mitglied der Chefredaktion), Luise Glum, Andreas Öhler, Christina Rietz, Kilian Trotter (Koordinator)
ZEIT Sinn – Wofür leben wir?
Gestaltung: Lucas Kramer, Rike Weiger
Bildredaktion: Antje Berghäuser (frei)
Korrektorat: Susanne Häfner (frei)

Christ & Welt wird herausgegeben von der ZEIT:CREDO Verlags GmbH.
Geschäftsführer:
Rainer Esser, Patrik Schwarz

ZEIT:CREDO gehört zur ZEIT-Verlagsgruppe Hamburg. ZEIT:CREDO Verlags GmbH Speersort 1, 20095 Hamburg
Telefon: (040) 32 80 00

Druck:
Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH, 64546 Mörfelden-Walldorf

Anschrift Redaktion:
Christ & Welt
Konstanzer Straße 64, 10707 Berlin
Telefon: (030) 88 71 43 83
E-Mail: briefe.christundwelt@zeit.de
Internet: www.zeit.de/christundwelt

Abonnement Deutschland:
Abonnement DIE ZEIT mit Christ & Welt 52 Ausgaben € 353,60;
Studentenabonnement DIE ZEIT 52 Ausgaben € 244,40
Abonnementbestellung für die Extraausgabe der ZEIT mit Christ & Welt:
Leser-Service, 20080 Hamburg
Telefon: (040) 42 23 70 70
Fax: (040) 42 23 70 90
oder **E-Mail:** abo@zeit.de

Fotos: Anna Müller für ZEIT Christ&Welt